Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts" und der humoristischen Beilage „Seifenblasen" in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

№ 233. Mittwoch, den 7. Oktober **1914.**

Auf dem Schlachtviehhofe **Chemnitz** ist die **Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Dresden, den 5. Oktober 1914. Ministerium des Innern.

Antwerpens Fall rückt näher.

Der deutsche rechte Flügel in Frankreich erfolgreich.

Bevorstehende Schlacht in Polen.

In stetiger Emsigkeit nehmen unsere Operationen vor Antwerpen ihren Fortgang und wenn der Abend über das weite Feld vor Antwerpen seine Schatten senkt, kann unsere Heeresleitung stets neue gewichtige Erfolge buchen und dem harrenden Volke mitteilen. Nach dem letzten eingegangenen Telegramm sind abermals zwei der gewaltigen Außenforts von Antwerpen zum Schweigen gebracht und damit ist bereits in einer Ausdehnung von fast 20 km in der Luftlinie der ganze südöstliche Teil der äußeren Forts lahm gelegt. Die erwähnte Depesche besagt:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Okt., abends. Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln—Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wird der Kampf erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewinnen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen. (W. T. B.)

Nach solchen schnellen Erfolgen vor Antwerpen bleibt den Belgiern nicht anderes mehr übrig, als ihre Niederlage zuzugeben:

Kopenhagen, 4. Oktober. Die belgische Gesandtschaft in London erhielt vom Ministerium des Aeußern in Antwerpen die Nachricht, daß die Belgier nach hartnäckigem, fünftägigem Widerstand vor dem unwiderstehlichen Angriff der deutschen Artillerie über den Fluß Nethe zurückgehen mußten. Die jetzige Stellung der Belgier sei am Nethe sehr stark, und man werde mit aller Kraft Widerstand leisten. Diese Nachricht wird hier dahin aufgefaßt, daß sie die öffentliche Meinung Englands auf den baldigen Fall Antwerpens vorbereiten soll.

Amsterdam, 4. Oktober. Der „Telegraaf" meldet aus Antwerpen vom 3. Oktober: Die Lage ist hier äußerst kritisch. Amtlich wird gemeldet, daß die äußerste Fortlinie gefallen ist. Die Stimmung in der Stadt ist sehr gedrückt. Eine heute erlassene Proklamation ermahnte die Einwohner zur Ruhe. Man befürchtet, daß die Wasserzufuhr abgeschnitten wird.

In welch verzweifelter Lage sich die Belgier befinden, geht aus nachstehender Schilderung hervor:

Christiania, 5. Oktober. Ueber die Stimmung im belagerten Antwerpen berichtet sehr anschaulich ein Brief, den der belgische Gesandte in London an eine politische Persönlichkeit in Bordeaux gerichtet hat und der in einer Bordeauxer Zeitung veröffentlicht wird. In dem Briefe heißt es: „Wir kämpfen jetzt mit dem letzten Rest unseres armen kleinen Heeres. Wir leisten nur noch Widerstand, um nicht das Vertrauen und die Zuversicht der Alliierten zu täuschen. Aber ich habe keine Hoffnung mehr, daß unsere Anstrengungen auch nur die geringsten sichtbaren Resultate haben werden. Die Uebermacht unserer Feinde ist zu groß. Wir haben fast alle unsere Truppen verloren und statt ausgebildeter Soldaten beschränken wir uns hauptsächlich nur noch auf die Verteidigung mit notdürftig ausgebildeten und einexerzierten Bürgern. Die deutsche Belagerungsarmee zieht sich immer enger um Antwerpen."

Mit großer Genugtuung erfahren wir auch heute wieder, daß unser rechter Flügel in Frankreich erfolgreich vorgeht. Gerade der rechte Flügel war vom Feinde dazu ausersehen, zuerst vernichtet zu werden. Nun aber müssen wir wie auch unsere Feinde sehen, daß gerade dieser Flügel die Entscheidung zu unseren Gunsten in der Riesenschlacht herbeiführen kann. Ueber die Kämpfe auf dem rechten Flügel liegen zwei Nachrichten vor, von denen die erste französischen Ursprungs ist:

Paris, 5. Oktober. Nach einer amtlichen Meldung vom Sonntag nachmittag ist bei Arras der Kampf in vollem Gange, ohne daß es zu einer Entscheidung kam. Zwischen dem Oberlauf von Ancre und Somme und zwischen Somme und Oise war der Kampf weniger heftig. Bei Soissons seien einige feindliche Schützengräben genommen. In Woevre seinen einige Fortschritte gemacht. (Die Fortschritte sind natürlich nur auf dem Papier gemacht. D. Red.)

Genf, 5. Oktober. Der überaus heftige Kampf bei Arras dauert fort mit großer Erfolgaussicht für die Deutschen. Ebenso energisch setzt Generaloberst v. Kluck seine Aktionen in der Gegend von Roye fort. Die Franzosen gestehen zu, daß wegen ernster Bedrohung ihres äußersten linken Flügels der allgemeine Angriff vor dem Eintreffen von Verstärkungen bedenklich wäre. Der Sohn des Ministerpräsidenten Viviani wird vermißt. Vermutlich ist er gefangen.

Aus dieser Meldung geht hervor, daß nunmehr nicht nur der rechte Flügel der Franzosen (bei Verdun), sondern ebenso der linke, von dem sich die Verbündeten eine Umgehung unseres Flügels versprachen, ernstlich gefährdet wird. Die Schlacht kann dadurch ein ganz anderes Gesicht gewinnen.

In Frankreich scheint man in höchster Spannung und größter Ungeduld zu leben, sonst könnte sich nicht der Offiziosus des „Figaro" vermessen, schon jetzt das Ende des großen Kampfes in Frankreich vorauszusagen. Oder aber zeigen sich in Paris schon Anzeichen einer großen Niederlage? Es wird gemeldet:

Paris, 5. Oktober. Nach einer anscheinend offiziösen „Figaro"-Meldung ist das Ergebnis der Schlacht erst in 4 bis 5 Tagen zu erwarten.

Wenn den Franzosen in der kurzen Zeit bereits der schwere Schlag beigebracht sein würde, wäre der geeignetste Augenblick gekommen, an dem Poincaré seine Truppen beglückwünschen könnte:

Paris, 5. Oktober. Seit Beginn der Feindseligkeiten hat Präsident Poincaré die Absicht gehabt, die Armee zu besuchen und ihr seine Glückwünsche auszusprechen. Er wurde aber daran verhindert durch die Notwendigkeit, in den täglichen Ministersitzungen den Vorsitz zu führen und durch den Wunsch der Militärbehörden. Jetzt erlauben die Umstände diese Reise. Präsident Poincaré hat Bordeaux gestern nachmittag im Automobil verlassen und wird sich zuerst nach dem Hauptquartier begeben. Der Präsident wird von den Ministern Millerand und Viviani begleitet.

Den greisen Grafen Zeppelin hat es nun auch nicht länger mehr daheim gelassen, auch er ist an die Front geeilt:

Christiania, 5. Oktober. Der Pariser Korrespondent der „Aften Posten" berichtet: Graf Zeppelin sei an der Front eingetroffen, um selbst den Oberbefehl über das Flugwesen zu übernehmen. — Die Schlachtlinie der Franzosen habe nun eine Ausdehnung von 500 Kilometern.

In Rußland scheint abermals eine große Schlacht in allerkürzester Zeit zu beginnen, da nach dem Telegramm aus unserem Großen Hauptquartier die deutsche Armee bereits Fühlung mit dem in Polen stehenden Feind genommen hat. Auf dem polnischen Boden dürfte dann jedenfalls ein entscheidender Schlag auch gegen Rußland fallen. Die letzte russische Niederlage bei Augustow wird dabei den Russen ihr Siegesbewußtsein nicht sonderlich stählen, denn in Petersburg soll die Nachricht davon einen lähmenden Eindruck gemacht haben. Ueberdies müssen auch die Russen noch gar nicht mit der vollen Wahrheit herausgekommen sein. Es wird gemeldet:

Mailand, 4. Oktober. Nach hier eingetroffenen Petersburger Meldungen dauert die Schlacht auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz an. Der Kampf bei Mariambol blieb ohne endgültiges Ergebnis. Bei Suwalki findet ein erbitterter Kampf statt. Deutsche Verstärkungen haben die Offensive auf der Front Suwalki—Augustow ergriffen. Bei Raczki machten die Deutschen einen nächtlichen Bajonettangriff, erlitten aber starke Verluste. Bei Mlawa unternahmen die Deutschen eine Offensivdemonstration.

Christiania, 5. Oktober. Im „Morgenbladet" erzählt ein Norweger, der aus Petersburg heimgekehrt ist, daß der Sieg des Generaloberſten v. Hindenburg in Ostpreußen und die Niederlage der Russen einen lähmenden Eindruck in Petersburg gemacht hätten.

Aber auch bei Krakau rüstet man sich zu einer großen Schlacht, die

die Oesterreicher

auszufechten haben werden. Hierüber berichtet folgendes Telegramm:

Rom, 5. Okbr. Dem „Giornale d'Italia" wird aus Petersburg gemeldet: In der Gegend von Krakau steht eine große Schlacht zwischen Russen und Oesterreichern bevor. Die Russen seien eine Million Mann stark mit einer mächtigen Artillerie. (Die Russen können anscheinend das Uebertreiben nicht lassen. D. R.)

Ferner wird gemeldet:

Berlin, 5. Oktober. Vom Kriegsschauplatz in Galizien wird vom Kriegsberichterstatter der „B. Z." aus dem österreichischen Kriegspressequartier gemeldet: Noch wird nicht gekämpft, aber nach den Tagen der großen Kampfespause, die nach den vieltägigen Schlachten im September eintrat, ist jetzt alles wieder in Bewegung geraten, während der Feind zum mindesten an dieser Stelle einen eiligen Rückzug angetreten hat. Jedenfalls sucht unsere Armeeleitung jetzt möglich rasch Fühlung mit dem Feinde zu erlangen. Das Schönste aber war, alle Stellungen, die vor wenigen Tagen noch von den Unseren besetzt waren, oftenen verlassen, da die Truppen längst nach vorn gegangen waren. In allen Truppenteilen und Trains, die wir passierten, fanden wir die gleiche zuversichtliche Stimmung. Bewundernswert war die in anscheinend bunt zusammengewürfelten Wagenmassen der verschiedenen Munitions- und Verpflegungskolonnen, mobilen Feldspitälern und Brückentrains herrschende Ordnung.

Einen Sieg der Oesterreicher über die Montenegriner lesen wir in Nachstehendem:

Wien, 4. Oktober. Nach einer amtlichen Mitteilung wurden im Zusammenhange mit der gegen die im östlichen Bosnien eingedrungenen Serben und Montenegriner eingeleiteten Offensive zwei montenegrinische Brigaden nach zweitägigem Kampfe vollständig geschlagen und zurückgeworfen. Sie befinden sich auf panikartigem Rückzuge. Bei der Verfolgung wurden mehrere gefallene Soldaten österreichischer Patrouillen in einem bestialisch verstümmelten Zustande aufgefunden. Im nördlichen Abschnitte gelang die Gefangennahme eines serbischen Bataillons.

England erlaubt sich wieder einmal einen neuen Völkerrechtsbruch, indem es in internationalen Gewässern Minen legt:

London, 4. Oktober. Das Preßbureau teilt folgendes mit: „Die deutsche Politik des Minenlegens, verbunden mit der Tätigkeit von Unterseebooten, zwingt die Admiralität dazu, aus militärischen Gründen Gegenmaßregeln zu ergreifen. Deshalb hat die Regierung die Genehmigung zum Minenlegen in gewissen Gebieten erteilt. Ein System von Minenfeldern ist ausgelegt worden und wird in großem Maßstabe entwickelt. Um die Gefahr für Nichtkämpfer zu verringern, teilt die Admiralität mit, daß es von jetzt an für Schiffe gefährlich ist, das Gebiet zwischen 51. Grad 15 Minuten und 51 Grad 40 Minuten nördlicher Breite und zwischen 1 Grad 35 Minuten und 3 Grad östlicher Länge zu durchfahren. Im Zusammenhang hiermit muß daran erinnert werden, daß die südliche Grenze der deutschen Minenfelder auf 52 Grad nördlicher Breite liegt. Obgleich die Grenzen des gefährlichen Gebietes hierdurch bestimmt sind, darf doch nicht angenommen werden, daß die Schiffahrt in irgendeinem Teil der Gewässer südlich oder nördlich davon ungefährlich sei. An S. M. Schiffe ist Befehl ergangen, ostwärts segelnde Schiffe vor neu ausgelegten Minenfeldern zu warnen."

Zu der vorstehenden englischen Bekanntmachung erfährt W. T. B. an zuständiger Stelle folgendes: Die Behauptung der englischen Admiralität, die deutschen Minenfelder gingen bis zum 52. Grade Nordbreite, ist frei erfunden. Deutsche Minen liegen nur an der englischen Küste. Das oben angekündigte Verfahren Englands, die internationalen Gewässer der südlichen Nordsee durch Minen zu verseuchen, ist ein flagranter Bruch des Völkerrechts.

Immer kritischer für den Dreiverband wird das Verhalten der Islamiten. Natürlich fordern die drei uns feindlichen Mächte den Zorn derselben direkt heraus:

SLUB Wir führen Wissen.

Rom, 4. Oktober. Ich erfahre soeben, daß England, Frankreich und Rußland durch einen gemeinsamen Schritt ihrer Botschafter von der Pforte die Oeffnung der Dardanellen verlangt und um eine bestimmte Antwort unter Stellung einer kurzen Frist ersucht haben.

Nun, wie man es in den Wald hineinruft, schallt es bekanntlich zurück:

Konstantinopel, 4. Oktober. Alle Versuche der Ententemächte, die Türkei zur Oeffnung der Dardanellen zu bewegen, sind gescheitert.

Konstantinopel, 4. Oktober. Die türkische Presse veröffentlicht äußerst heftige Artikel gegen England wegen dessen jedem Völkerrecht Hohn sprechenden Vorgehen in Aegypten. Es geschieht zum ersten Male seit der englischen Okkupation Aegyptens, daß die türkische Presse diesen Ton gegen das britische Reich anschlägt.

Ueber den Angriff der vereinigten Engländer und Japaner auf Kiautschou liegt das Nachfolgende vor:

Peking, 4. Oktober. Aus London wird gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Barnardston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kiautschou fort. Die deutschen Truppen zogen sich nach Tsingtau zurück, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aeroplane versuchten wiederholt, japanische Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

Schließlich mag hier noch eine Meldung von dem wachsenden Bruderzwist im Dreiverband folgen:

Konstantinopel, 4. Oktober. Zwischen dem russischen und dem englischen Botschafter fand ein erregter Wortwechsel statt. Rußland wirft England vor, daß durch die übereilte Handlung des englischen Eskadrechefs wichtige russische Interessen aufs allerempfindlichste geschädigt wurden. — Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung" erfährt zuverlässig, daß Rußland mit einer neutralen Heeresverwaltung größere Abschlüsse Kriegsmaterial, besonders eines Artillerieparks gemacht hat, deren Zustellung durch die Dardanellensperre größtenteils unterbunden ist.

Oertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 6. Oktober. Es sei hiermit auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Geschäftsstelle des Amts- und Anzeigeblattes von heute ab nicht mehr die Fernsprechnummer 210 sondern 110 führt.

— Sosa, 2. Oktober. Am 2. und 10. September starben zwei Krieger von hier den Heldentod auf dem Felde der Ehre. Ihnen zu Ehren wurden an den letzten Sonntagen vom Kirchenchor Arien gesungen. Der Kirchenchor beschloß auch, diese für alle Gefallenen von hier unentgeltlich zu übernehmen. Nach Beschluß des Kirchenvorstandes läuten für jeden der Gefallenenen nach dem Gottesdienste die Glocken eine halbe Stunde.

— Dresden, 5. Oktober. Zur Feier des Namenstages des Kaisers Franz Joseph wurde auf Veranlassung der hiesigen österreichisch-ungarischen Gesandtschaft gestern vormittag 10 Uhr in der katholischen Hofkirche eine heilige Messe gelesen, der die Herren der Gesandtschaft beiwohnten.

— Dresden, 5. Oktober. Dem Kriegsministerium wurden von der Leipziger Firma Dr. Arthur Köpp größere Mengen des Vasenoloform-Puders (gegen das Wundlaufen der Truppen im Felde) u. des Vasenol-Wund-Puders (gegen Wundliegen der Kranken und Verwundeten im Lazarett) kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Spende hat einen Wert von 10000 Mk. — Eine Wagonladung von 25000 kleinen Krügen Steinhäger spendet die Steinhägerbrennerei Schlichte in Steinhagen i. Wstf. für die Truppen.

— Dresden, 5. Oktober. Seit dem Jahre 1902 stellt die deutsche Turnerschaft, von der 1913 allein 50000 Rekruten ins Heer eintraten, in ihrer alljährlichen Bestandeserhebung die Zahl der Turner, die jährlich zum Militär einberufen wurden, fest. Sie beträgt für diese 12 Jahre etwa 360000. Der Dienst in der Reserve und Landwehr dauert aber 19 Jahre. Bei sehr niedriger Schätzung kommen für die fehlenden 7 Jahre nochmals 200000 Turner hinzu, sodaß es insgesamt — die Abgänge mit 60000 berechnet, — etwa 500000 Turner sind, die als aktive Soldaten, Reservisten oder Landwehrleute unter den Fahnen stehen. Hierzu kommen die Kriegsfreiwilligen und Landsturmleute aus den Reihen der Turner, die mit 100000 nicht zu hoch veranschlagt sind, sodaß die deutsche Turnerschaft zu dem Volk in Waffen 600000 durch das Turnen geschulte Mitglieder gestellt hat.

— Dresden, 3. Oktober. In Kriegszeiten ist die Erhaltung von Vorräten aller Art von weitgehendster Bedeutung. Darum müssen alle Anstrengungen gemacht werden, Verluste durch Brände soweit als möglich zu vermeiden. Alle Fabriken, gewerbliche und sonstige wirtschaftliche Betriebe können nicht dringend genug ermahnt werden, ausreichende Vorkehrungen gegen Feuersgefahr zu treffen und alle Vorschriften, die geeignet sind, dem Entstehen von Bränden vorzubeugen, peinlichst zu erfüllen. Für die Landwirtschaft, deren ungeschwächte Leistungsfähigkeit in Lieferung von Nahrungsmitteln für die Bevölkerung, das Heer und die immer mehr an Zahl zunehmenden Kriegsgefangenen, sowie von Futtermitteln für die Tiere einen sehr großen Teil der wirtschaftlichen Kriegsrüstung bedeutet, muß die Verhinderung von Bränden mit allen Kräften angestrebt werden. Eine vaterländische Pflicht der ländischen Bevölkerung ist es daher in unserer ernsten Zeit, darauf zu achten, daß allenthalben größte Vorsicht beim Umgange mit Feuer und Licht waltet, wobei gegenseitige Ueberwachung, verbunden mit wohlwollender Aufklärung sicher von Erfolg begleitet sein wird. Besondere Aufmerksamkeit ist hierbei den Dampfdreschmaschinen, der Handhabung und Beschaffenheit von Laternen, den Heizungsanlagen, den Steckdosen, Sicherungen und Leitungen elektrischer Anlagen, der Aufbewahrung von Zündhölzern und anderen leicht entzündlichen Stoffen, der Beaufsichtigung von Kindern, der Instandhaltung der Löschgeräte und der Wasserversorgung für Löschzwecke zu widmen. Den Bränden vorzubeugen, ist eine umso dringendere Pflicht von jedermann, als die Feuerwehren überall im Lande durch Einberufung von Mitgliedern zur Fahne geschwächt sind. Die Wichtigkeit der Verhütung von Bränden während der Kriegszeit findet ihren gesetzgeberischen Ausdruck darin, daß, worauf der kommandierende General jedes Armeekorps noch besonders hingewiesen hat, Brandstiftung und Inbrandsetzung in den Fällen der §§ 307 und 311 des Reichsstrafgesetzbuches während des bestehenden Kriegszustandes mit dem Tode bestraft werden.

— Strehla, 4. Oktober. Ein Unfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich im Fabrikhofe der Firma Tenner u. Co. hier. Der Dachdeckergehilfe Franz Seidel aus Wohlau stürzte beim Absteigen vom Dache von der Leiter und verletzte sich dabei so schwer, daß er etwa zehn Minuten ohne Besinnung liegen blieb und dann seinen Geist aufgab. Seidel, der 1893 geboren ist, sollte in den nächsten Tagen beim Militär eintreffen.

— Leipzig, 5. Oktober. Die Kriegsausstellung der Buchgewerbeausstellung ist am Sonntag eröffnet worden. Die neue Abteilung enthält mannigfache interessante Gegenstände. Das sächsische Kriegsministerium und das Leipziger Generalkommando wollen noch mehr Material zur Verfügung stellen.

— Leipzig, 5. Oktober. Am Sonntag abend in der 7. Stunde sprang die Ehefrau des Fleischergesellen Müller, Nonnenstraße 46 wohnhaft, bei der Nonnenbrücke in den Kanal, um sich das Leben zu nehmen. Der Ehemann sprang ihr sofort nach, um sie zu retten, doch konnte er sie nicht erreichen. Da er selbst in Lebensgefahr geriet, wollte er sich an dem dort befindlichen Rettungsringe festhalten. Der Ring riß jedoch ab und er fiel in das Wasser zurück. Durch Mannschaften der 4. Bezirksfeuerwache wurden beide aus dem Wasser geholt. Während der Mann noch lebte, war die Frau leider tot. Ein ehelicher Zwist soll die Ursache des bedauerlichen Vorganges gewesen sein.

— Schwarzenberg, 4. Oktober. Die Königliche Amtshauptmannschaft teilt uns mit, daß dem Bezirksverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg infolge des erlassenen Aufrufs bereits rund 85000 Mk. Darlehen zur Bestreitung der Unterstützungen für die Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften aus dem Schwarzenberger Bezirk gewährt worden sind. Da der Bedarf aber sehr groß und noch lange nicht gedeckt ist, werden weitere Zahlungen und Angebote jederzeit gern entgegengenommen. Die dargeliehenen Summen werden mit fünf Prozent verzinst.

— Oelsnitz i. V., 4. Oktober. Am 15. Januar d. J. war aus dem benachbarten Dorfe Raschau der langjährige Gemeindevorstand Richard Enders verschwunden. Durch eine Nachprüfung der von E. verwalteten Kassen wurde ein Fehlbetrag von etwa 4000 Mark festgestellt. Enders war nach Amerika geflüchtet. Als seine Barmittel erschöpft waren (im März 1914), kehrte er zurück und stellte sich dem Gericht. Am Sonnabend hatte sich Enders nun wegen Amts- und einfacher Unterschlagung vor dem Königlichen Landgericht Plauen zu verantworten. Er wurde zu 15 Monaten Gefängnis und zu 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Die von Enders veruntreuten Gelder konnten zum größten Teile ersetzt werden.

Ehrentafel

für die in dem großen Völkerkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

Friedrich Tuchscheerer, Gefreiter, Landwehrmann aus Schönheide vom Inf.-Rgt. Nr. 104 — gefallen.

Viktor Eugen Härtel, Gefreiter der Reserve aus Schönheide, vom 10. Inf.-Rgt. Nr. 134 — gefallen.

Ernst Wunderlich, Unteroffizier aus Schönheide, vom 10. Inf.-Rgt. Nr. 134 — gefallen.

Ernst Schneider, Soldat aus Schönheide, vom 11. Inf.-Rgt. Nr. 139 — gefallen.

Ewald Fuchs aus Stützengrün, vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.

Hans Oswald Hahn aus Sosa, vom 10. Inf.-Rgt. Nr. 134 — gefallen.

Die unentgeltliche Inanspruchnahme der Zeitung.

Die „Kieler Zeitung" bringt eine aus berufener Feder stammende „Geschäftliche Plauderei zur Aufklärung von Mißverständnissen", die gerade in jetziger schwerer Zeit recht beachtlich ist. Wir entnehmen ihr Nachstehendes: „Das Wirken der deutschen Zeitungen für das Gemeinwohl wird allseitig anerkannt. Ihm allein ist die Tätigkeit der wichtigsten und vornehmsten Abteilung eines jeden Zeitungsunternehmers gewidmet, nämlich der Redaktions-Abteilung. Doch auch von der kaufmännischen Abteilung, der Geschäftsstelle, die das Anzeigengeschäft und die Zeitungsabfertigung verwaltet, werden ständig Leistungen für öffentliche Zwecke erwartet und gefordert und in vielen Fällen gern und reichlich geboten, sei es kostenlos, sei es mit angemessenem Preisnachlaß. Die Presse jeder Richtung betrachtet das einfach als eine Ehrenpflicht.

Aus diesem Verhältnis haben sich nun bei einem Teile der Bevölkerung ganz unklare Vorstellungen über die zulässigen Grenzen dieser öffentlichen Wirksamkeit entwickelt. Die übertriebene Meinung von der Möglichkeit uferloser Gratis-Leistungen verführt manche Leute sogar zu der Forderung, in diesem Herde der Oeffentlichkeit zum Nutzen ihres Geldbeutels kostenfrei auch ihr privates Süppchen kochen zu dürfen. Man glaubt in allen Lebenslagen die Gratisdienste der Zeitungen anrufen zu können. Wird ihnen aber auseinandergesetzt, daß dies nicht in allen Fällen und auch in ihrem besondern Falle nicht möglich ist, so gehen sie als Feinde von dannen. Jede Zeitung ist eben auch ein Geschäft, ihre Leitung muß für die Erhaltung einer gesunden finanziellen Grundlage sorgen. Die Herstellung und Verbreitung der Zeitung kostet sehr viel Geld. Das vermeintlich wertlose, in Wirklichkeit sehr, sehr teure Papier, die Farbe und all' die tausend Bedürfnisse an Betriebsstoffen, die Gehälter der Redakteure und Beamten, die Löhne der Betriebsangestellten und Arbeiter bis hinab zur Zeitungsträgerin sind aus dem Ertrage des Geschäfts zu bezahlen.

In dieser harten Zeit geht es allen Zeitungen schlecht. Binnen einer Woche haben zwölf tägliche Blätter ihr Erscheinen eingestellt und nur die guten Unternehmungen werden sich auf die Dauer halten können, aber auch diese nur mit beträchtlichen Verlusten. Nach dem kürzlich erschienenen Nachtrag zur amtlichen Postzeitungsliste des Deutschen Reiches sind bis zum 8. September d. J. insgesamt 156 Zeitungen und Zeitschriften vorläufig nicht erschienen, darunter 16 politische Zeitungen. Für immer haben ihr Erscheinen eingestellt seit Ausbruch des Krieges 400 Zeitungen und Zeitschriften. Mit diesen ist aber das Gesamtergebnis der Verluste noch nicht erschöpft; der nächste, am 8. Oktober erscheinende Nachtrag wird deren mehrere bringen. Wer von den Zeitungsverlegern jetzt mit einer die Hälfte der Ausgaben erreichenden Einnahme arbeitet, kann noch zufrieden sein, und von der Länge der Kriegswirren hängt es ab, ob er am Ende noch im Besitze seines Geschäfts ist. Man betrachte den Rückgang des Anzeigenumsatzes auf ein Fünftel des früheren Umfanges und erwäge die Tatsache, daß drei Viertel aller Ausgaben der Zeitung aus dem Ueberschuß des Anzeigengeschäfts gedeckt werden müssen! Dann hat man ein deutliches Bild und begreift die Zwangslage der Zeitungen, die selbstverständlich auch dazu führte, die Sonderblätter zu verkaufen, nachdem von ihnen 15 Tage lang ungezählte Tausende verschenkt worden sind. Nun gibt es außer der Masse von Vernünftigen, die ein solches Vorgehen gefordert haben, auch eine Anzahl kluger Leute, die mit tollen Vermutungen die „Goldgrube" dieser Sonderblätter ausmessen und über das „wucherische Bombengeschäft" der Zeitungen schelten, weil sie von einem Rechenfehler ausgehen. Sie sehen nämlich nur das Stück Papier als die gebotene Leistung an und es dämmert ihnen nicht ein Schimmer der Einsicht, daß auch auf der Herausgabe von Sonderblättern der Unkostenanteil der gesamten Betriebsverwaltung ruht: die Hauslasten, die Personalkosten, die Betriebsspesen von der Maschinenkraft bis zu den Depeschenhonoraren und -gebühren.

So erklärt sich der Preis der Sonderblätter, von dem ja noch die Gewinne der Händler und Straßenverkäufer abgehen. Für die Zeitung bleiben nur 3 bis 4 Pfg. als Einnahme für den Kostenaufwand. Da sieht man wieder einmal, daß jede Sache zwei und mehr Seiten hat. Also nicht immer voreilig schelten.

Wir hören, wie schon so oft, den Einwurf: „Aber ich bin doch Abonnent!" — Gemach, das wissen wir zu schätzen und bemühen uns, unsere Pflichten auf das gewissenhafteste zu erfüllen, der Bezugspreis gilt indessen nur für die Lieferung der regelmäßigen Ausgaben ohne Nebenleistungen und deckt zudem bloß die Kosten des Papiers und die Zustellung. Aehnlich verhält es sich beim Inserenten: wir bedienen jeden mit aller Sorgfalt und sind für steigenden Umsatz erkenntlich durch Gewährung des steigenden Tarifrabatts, wobei keiner zu kurz kommt, sondern nach streng gerechtem Grundsatz behandelt wird.

Nun denn: „Das öffentliche Interesse erfordert das kostenlose Eintreten der Zeitung". — Unsere Antwort: Die Zeitungen arbeiten ständig im öffentlichen Interesse und sie dürfen unserem Urteil vertrauen, daß wir es nicht verkennen. Wenn und soweit Ihre Sache es verdient, kann sie unserer Unterstützung ohnehin unbedingt sicher sein.

Schließlich: „So tun Sie uns doch einmal ausnahmsweise einen Gefallen ....." Mit Vergnügen — täten wir das, wenn nicht jeder Gesuchsteller (Hunderte im Jahr!) eine solche „Ausnahme" haben wollte. Damit kommen wir also nicht weiter. Und gerade uns möchte jeder zugleich das Maß unserer Mitwirkung vorschreiben, während er selbst sich eine derartige Bevormundung verbitten würde. Auf jeden Fall leisten wir gern, was im Bereiche der Möglichkeit liegt, nur müssen wir uns die Entscheidung vorbehalten.

Publikum und Behörden, Private, Geschäftsleute und Wohltätigkeitsveranstalter bitten wir, von der Notwendigkeit der Bezahlung aller Zeitungsdienste im geschäftlichen, d. h. Anzeigenteil und in der Druckerei überzeugt zu sein und zu berücksichtigen, daß es der Presse unmöglich ist, die Kosten, die von Rechts wegen die Allgemeinheit zu tragen hat, allein auf sich zu nehmen."

Die Organisation der Kriegskrankenpflege.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung" teilt Beobachtungen des Generalstabsarztes der Armee und Chefs des Feldsanitätswesens v. Schjerning über die Organisationen der Kriegskrankenpflege mit, worin es heißt: Im Westen, nur über diesen kann ich aus eigener Anschauung urteilen, hat sich Organisation und Material durchaus bewährt. Es ist zu bedenken, daß zunächst in Belgien die Armee ohne Train und ohne Sanitätseinrichtungen vorschreiten mußte. Sodann folgte der überaus schnelle Vormarsch einstweilen noch ohne Ausbau der Etappenstraßen. Darauf begannen die großen und kleinen Schlachten mit bedeutenden Verlusten und auf weitausgedehnten Strecken. Täglich gab es viele Verwundete. Die Länge und Heftigkeit des Artilleriekampfes gestattet nicht das Betreten gewisser Bezirke des Schlachtfeldes. Es gab Stunden, wo jedes Hilfebringen Wahnsinn gewesen wäre. Im allgemeinen aber hat die erste Hilfe nach jeder Richtung hin gesichert werden können. Alle Verwundete sind auf dem Schlachtfelde ordnungsgemäß verbunden worden, und zwar so sicher und gut, daß oft, ja meist der erste Verband auf dem ganzen Transport liegen bleiben konnte. Die Schwerkranken sind sogleich in die Feld- und dann in die Kriegslazarette gebracht worden. In einer Woche gab es 40- bis 50000 Leichtverwundete. Diese haben wir in die Heimat geschickt. Die eigentlichen Lazarett- und Hilfslazarettzüge kamen nur selten bis nach vorn. Wir mußten Güterzüge benutzen, weil wir die vielen Verwundeten nicht angehäuft lassen konnten, um das Auf-

treten von Epidemien zu verhüten. Dies ist gelungen. Der Gesundheitszustand des Heeres ist sehr gut. Die Darmkatarrhe, einzelne leichte Ruhrfälle, sind im Abnehmen. Die Typhuserkrankungen sind vereinzelt. Ich betone: Der Transport ist gut gegangen. Die Soldaten sind fast auf allen Stationen verpflegt worden. Der Dienst auf dem Schlachtfelde und der Dienst auf dem Etappenhauptorte war der schwerste. Aerzte und Krankenpfleger haben Tag und Nacht mit Aufbietung aller ihrer Kräfte gearbeitet und haben zu meiner Freude die größte Anerkennung des Kaisers und der Kommandostellen gefunden. Natürlich ist es dem einen oder anderen Verwundeten nicht nach Wunsch gegangen. Insbesondere die Angehörigen können sich in vieles nicht finden. Der Krieg von heute ist rücksichtslos. Töten doch unsere Gegner selbst die Verwundeten in der Gefangenschaft und ermorden die Aerzte und Krankenpfleger. Aber es wäre traurig, einzelne Fälle zu verallgemeinern, wie es bisweilen geschieht. Es stehen 9000 Aerzte im Felde. Ueberall sind unter dem Zeichen des Roten Kreuzes liebevolle Hände bereit, zu helfen und zu sorgen. Wir können ganz beruhigt sein. Das einzige, was bisweilen Schwierigkeiten gemacht hat, war der Transport vom Schlachtfelde zur Etappe. Es sind aber für diesen Zweck bereits weitere Transportmittel in großer Zahl geschaffen worden. Da nun auch der Nachschub von Verbandsmaterial und Arzneien regelmäßig erfolgt, können wir zufrieden sein.

Der Biedermeierkasten.

Von Martha Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt Stunden, da in den stummen Dingen ein heimlich-wundersames Leben erwacht. Vergangenheit und Zukunft begegnen sich, da schlägt das Einst die lange geschlossenen Augen wieder auf. Der Duft einer längst entschlafenen Jugend weht herauf. — —

Auf dem Tisch des stillen Stübchens stand ein Kasten aus der Biedermeierzeit. Er war aus gelblich warmgetöntem Holz, mit schmalen, schwarzen Leisten eingefaßt, das Schloß inmitten zierlich geformter Blumenfüllhörner, die es in ihrem Messingglanz einrahmten. Ein winziger Schlüssel steckte darin. Zwei blanke Henkel, an den Seiten angebracht, dienten zum Emporheben, das schönste aber war der Deckel. Er bestand aus einer feinen Perlenstickerei, die unter Glas gefaßt und von schmalen braunen Holzstücken umschlossen war. Staunend betrachtete die Urenkelin die zahllosen feinen Perlchen, die mit gewissenhaftem Fleiß aneinandergereiht waren, um den Blumenstrauß in frischen, zarten Farben hervorzubringen, der da inmitten glänzte, als wäre er eben gepflückt worden, mit seinen leicht schattierten grünen Blättern und rosigen Blütenkelchen. Ein ganzes Frauenleben voll Sanftmut, Ergebung und Geduld schien hinter diesen Blättern verborgen, und wie die Hände der jungen Frau den Kasten aufschlossen, das Eigentum der Urahne, war's ihr, als täte sich ein tiefverhülltes Geheimnis vor ihr auf. Inwendig lagen Briefe, mit einer ebenmäßigen, anmutigen Handschrift bedeckt, vergilbte, vertrocknete Blumensträußchen, mit blaßfarbigen Bändern gebunden, und zu unterst ein Miniaturbild des Ehemannes der kunstfertigen Stickerin. Mit gerührtem Lächeln blickte die Frau in die edlen Züge des Urahnen. Er war in eine ganz verschollene Mode gekleidet, einen blauen Rock mit hohem Kragen und lang herabgehenden Aufschlägen. Eine dunklere Weste kam darunter zum Vorschein und am Ausschnitt ein sorgfältig gefälteltes, schneeweißes Halstuch. Blanke Knöpfe dienten dem Rock zum Ausputz.

Auf dem schlanken Hals saß ein kleiner, wohlgeformter Kopf, das bartlose Gesicht war von vollkommenem Oval, mit einem fast mädchenhaft lächelnden Mund, einer reinen, milden Stirn, schön gebildeter Nase, und unter hohen Brauen langgeschnittene, zärtlich blaue Augen mit dichten, seidigen Wimpern. Hellbraunes, schlichtes Haar beschattete dies gütige Männerantlitz, bei dessen Anblick es die Betrachterin überkam, wie wenn sie die lieblichen, unschuldigen Weisen einer Haydnschen Sinfonie hörte.

Die junge Frau versank in ein selig-träumerisches Sinnen. Die Briefe wagte sie nicht zu berühren. Sie bedurfte dessen auch gar nicht, denn sie wußte aus Erzählungen der Mutter und Großmutter, daß auch dieses Mannes Leben von schweren Stürmen erschüttert worden, von härtesten Prüfungen erfüllt gewesen. Rastlos hatte er mit feindlichen Schicksalen gerungen, war aus Wohlstand und Behagen in Armut und Bedürftigkeit hinabgestürzt worden, hatte sein strahlend begonnenes Los in Mühsal und Not enden müssen. Aber immer innerlicher, immer mehr von unsichtbaren Reichtümern durchleuchtet, war er den Mitlebenden erschienen. Und mit unerschütterlicher Treue hatte die Frau in allen Kämpfen neben ihm ausgeharrt; wie sie gelassen Stich an Stich fügte, bis das kleine Kunstwerk dieses Kastens vollendet war, das ihr ganzes Glück in sich trug — die Briefe und das Abbild ihres Liebsten — so hatte sie das Leben Tag um Tag, Stunde um Stunde bezwungen, bis auf dem Antlitz ihres Gefährten dies bescheiden stolze Lächeln aufgeleuchtet, diese selige Klarheit eines völlig reifen Bewußtseins von der unendlichen Fülle und Tiefe des Menschenlebens. Die junge Frau war entrückt in waches Träumen. Sie sah unter dem züchtigen Häubchen das liebe Gesicht der Frau auftauchen, deren Hände Blumen aus Dornen zaubern konnten, die ihre Tränen in den Milchglanz dieser winzigkleinen Perlchen verwoben, aus ihren Schmerzen Schönheit gestaltet hatte. Sie fühlte die blauen Friedensaugen des Ahnherrn ihres Geschlechtes auf sich ruhen.

Würde ihr Kind dem Großvater gleichen an ernster Männlichkeit, an Festigkeit und Ausdauer, den Pfeilen des Geschicks standzuhalten? Würde es der Stammutter ähnlich sein an frommer Demut und nimmer wankender Treue? Welche von den Tugenden und Kräften der Vorfahren würden ihm als Angebinde und Erbe seines Blutes ins Dasein folgen?

Die junge Mutter blickte holdselig und hoffnungsvoll vor sich nieder. Ihr Kind würde seiner Abkunft wert sein. Sie hatte im Anblick dieses Bildes, das sie so stummberedt ansah, dieses in dunklen Stunden vollbrachten Frauenwerkes voll bunter Heiterkeit diese Zuversicht gewonnen. Sie hatte den unlösbaren Zusammenhang gefunden, der die ferne Vorzeit mit dem jüngsten Augenblick verband, sie sah die güldene Kette, die sich aus zahllosen Gefühlen, Gedanken und Taten der Ahnen ineinander gliederte, wie hier das farbige Gewinde im Deckel aus unzähligen Teilchen. Mit leiser Hand drückte sie das Schlößchen zu über dem Gewahrsam eines verschwiegenen Schatzes, dem Lebensinhalt zweier guten Menschenherzen, dem alten Biedermeierkasten.

Statistik für Eibenstock.

Monat September 1914.

Preise für Lebensmittel:

Benennung der Lebensmittel.	für	Preise höchste Pfg.	Preise niedrigste Pfg.
Kolonialwaren.			
Kaffee, geröstet	Pfd.	200	160
Kaffee, ungeröstet	"		
Kakao	"	210	100
Tee, Haushalt	"	300	
Tee, feiner	"		
Zucker, ganzer	"	30	28
Zucker, Würfel	"	30	
Zucker, gemahlen	"	26	
Reis	"	40	24
Graupen	"	40	24
Linsen	"	30	
Erbsen	"	45	24
Bohnen	"	24	
Gries	"	38	28
Hirse	"	24	
Sago	"	60	40
Hausmachernudl.	"	50	
Fadennudeln	"	40	
Maccaroni	"	50	38
Korinthen	"	45	40
Rosinen	"	50	
Sultaninen	"	80	70
Mandeln, süß	"	180	
Mandeln, bitter	"	190	
Butter.			
Tafelbutter	1/2 kg	65	
Koch- u. Backbutter	"	70	
Margarine	"	100	80
Quark	"	24	
Milch.			
Rahm	Liter	80	
Vollmilch	"	24	
Magermilch	"	12	10
Eier.			
Landeier	Stück	12	10
Kisteneier	"	10	9
Käse.			
Bauernkäse	1/2 kg	30	
Kümmelkäse	"		
Harzer Käse	"	10	
Altenb. Ziegenkäse		65	
Schweizerkäse, Emmenthaler	1/2 kg	140	120
Schweizerk., bayr.	"		
Limburgerkäse	"	60	40
Fleisch.			
a) frisches.			
Rindfleisch	"	130	100
Kalbfleisch	"	140	90
Schweinefleisch	"	110	80
Schöpsenfleisch	"		
Speck	"	110	90
Schweinsknochen	"	60	50
Schmer	"	80	50
Talg, frischer	"	70	60
Talg, ausgelass.	"	70	60
Leberwurst	"	100	80
Mettwurst	"	100	80
Blutwurst	"	100	50
b) geräuchert., gepökelt.			
Schinken	"	140	120
Rauchfleisch	"	110	100
Speck	"	100	90
Leberwurst	"	100	70
Cervelatwurst	"	180	160
Salamiwurst	"		
Wild u. Geflügel.			
Wild.			
Rot- u. Damwild			
Kochfleisch	"		
Keule	"		
Rehwild	"		
Hasen im Fell	Stück		
Kaninchen	"		
Geflügel.			
Rebhühner	Stück		
Tauben	"		
Hühner, alte	Pfd.		
Hühner, junge	"		
Gänse, ausgewog.	"		
Gänse, im Ganzen			
Enten			
Poularden			
Truthühner	1/2 kg		
Fische und Schaltiere.			
a) lebende.			
Spiegelkarpfen	1/2 kg	110	
Schuppenkarpfen	"		
Schleie	"		
Hechte	"		
Aale	"		
b) frische (i. Eisp.)			
Lachs (Weser)	"		
Steinbutt	"		
Schollen	"		
Seezungen	"		
Schleie	"		
Zander	1/2 kg		
Hechte	"		
Schellfisch	"		
Dorsch	"		
Kabliau	"		
Rotzunge	"		
Weißfische	"		
grüne Heringe	"		
c) geräucherte u. eingemachte.			
Kistenpöklinge	Stück	12	10
Kieler Sprotten	Pfd.		
Elbsprotten	"		
Lachs	"		
Aale	"		
Rollmöpse	Stück	8	5
Bratheringe	"	10	8
Oelsardinen	Büchse	200	35
Russ. Sardinen	"	5	3
Heringe in Gelee	"	50	
d) gesalzene.			
Heringe	Stück		
Sardellen	1/2 kg	150	140
Brietlinge	"		
Schnittheringe	Stück		
Gemüse.			
Zwiebeln, inländ.	1/2 kg	10	
Zwiebeln, ausländ.	"	10	
Schwarzwurzel	1 Bund	40	30
Spargel	1/2 kg		
Radieschen	Bund	5	
Grüne Bohnen	1/2 kg	20	15
Kapuzinchen	Liter		
Krauskohl	1/2 kg		
Rosenkohl	"	40	30
Spinat	Liter	20	15
Sauerkraut	1/2 kg	10	
Petersilie	"	40	25
Petersilienwurzel	Bund	4	2
Porree	"	3	2
Blumenkohl	Stück	40	20
Kohlrabi	"	10	5
Weißkohl	"	20	15
Rotkraut	"	25	10
Weißkraut	"	3	
Sellerie	"	20	10
Meerrettich	"	25	10
Kohlrüben	1/2 kg		
Rote Rüben	"	10	5
Möhren	"	5	
Kartoffeln	Ztr.	350	
Karotten	1/2 kg	5	
Salat (inländ.)	Stde.		
Gurken (zu Salat)	Stück		
Gurken z. Einlegen	"		
Pfeffergurken	"	50	
Senfgurken	1/2 kg	50	
Sauergurken	Stück	10	5
Obst, Süd- und Gartenfrüchte.			
Aepfel, inländ.	1/2 kg	20	10
Aepfel, ausländ.	"		
Birnen	"	20	15
Pflaumen	"	20	15
Preißelbeeren	"	50	
Heidelbeeren	"		
Erdbeeren	1 Ltr.		
Datteln	1/2 kg		
Tomaten	"	20	15
Feigen	"	40	35
Weintrauben	"	35	30
Walnüsse	"		
Haselnüsse	"	60	50
Aprikosen	"	110	90
Apfelsinen	Stück		
Zitronen	"	10	5
Maronen	Pfd.		
Honig	"	100	80
Backobst.			
Aepfel	"	60	
Birnen	"		
Pflaumen	"	60	25
Kirschen	"		
Prünellen	"	60	
Aprikosen	"	100	
Mischobst	"	40	30
Pilze. a) frische.			
Steinpilze	"		
Birkenpilze	"		
Geldschwämmchen	"		
Champignons	"		
b) getrocknete.			
Morcheln	"	500	400
Steinpilze	"	400	
Mehl, Brot.			
Weizenmehl 00	"	24	
Kaiserauszug	"		
Roggenmehl	"	20	
Gerstenmehl	"		
Roggenbrot, I. S.	"	80	
Roggenbrot, II. S.	"	75	
Landbrot	"	13	

Im Einwohnermeldeamte sind 67 Anmeldungen, 72 Abmeldungen und 9 Ummeldungen bewirkt worden. Zugezogen sind 85, abgezogen 50 und umgezogen 41 Personen.

1 neuerrichtete Wohnung ist erstmalig bezogen worden, in der zusammen 4 Personen Unterkommen gefunden haben.

Uebernachtet haben im

Hotel Rathaus	5	Fremde,
" Stadt Leipzig	31	"
" Reichshof	26	"
" Englischer Hof	2	"
" Stadt Dresden	5	"
Deutsches Haus	—	"
Gasthaus z. Brauerei	—	"
Bielhaus	—	"
Feldschlößchen	—	"
Herberge bez. Gasthaus Garküche	94	"
zusammen	163	Fremde.

Gemeldet wurden im Königlichen Standesamte 21 Geburts- und 15 Sterbefälle, darunter — Totgeburt.

Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(4. Fortsetzung).

Liese Wuddicke kam doch nicht mehr dazu, ihre Näherei für die Frau Schultheiß in Klein-Friedingen zu beenden. Gegen Abend kam ein leichter Wagen ins Dorf gerasselt, der vor Anton Wuddickes Haus hielt. Das junge Mädchen hatte das leichte Gefährt schon beim Vorüberfahren bemerkt, sie lief ihm schnell nach, denn sie wußte im Voraus, daß es ihr gelten würde. Und so war es auch. Die Frau Fabrikbesitzer Bertram in Mariengrund unweit Friedingen, in deren Haus die geschickte Liese schon häufig tätig gewesen war, ließ sie herausholen, um mit ihr über eine neue Arbeit Rücksprache zu nehmen. Die Frau Schultheiß hatte diesmal nichts einzuwenden, und so flog der Wagen mit dem Mädchen bald die Chaussee dahin und bald war Mariengrund erreicht.

Christoph Bertram, der Inhaber der mächtigen Spinnerei bei Friedingen, der diese industriellen Anlagen aus der großen Stadt hierher, wo die Arbeitskräfte viel billiger zu haben waren, verlegt hatte, war auch Besitzer des alten Rittersitzes Mariengrund geworden. Das alte Geschlecht, das hier Jahrhunderte gehaust hatte, war bis auf einen alten Herrn ausgestorben, der es nicht ertragen konnte, hier allein und vereinsamt von der Erde zu scheiden. Er wollte den hohen Kaufschilling, der ihm von dem reichen Großindustriellen gezahlt worden war, dazu benützen, seinen Lebensabend im Süden, inmitten einer internationalen Gesellschaft zu verleben, und nur seine irdische Hülle sollte nach Friedingen zurückgebracht und dort beigesetzt werden. Schloß Mariengrund stellte eine prächtige alte Burg da, von einem breiten Wallgraben umgeben, den hohe Kastanien überschatteten. Jetzt trugen die Bäume das reiche bunte Laub des Herbstes, als die glühende Sonne darüber hinflammte, schien eine Feuerwand um das alte Kastell gezogen.

Mariengrund war seinem Stil gemäß einfach, aber gediegen eingerichtet; es sollte weniger für glänzende Repräsentationszwecke dienen, als zu einem stillbehaglichen Heim für den Kaufmann und seine Familie, wenn er der Ruhe und Erholung bedurfte. Liebliche und romantische Aussichten auf das sich bis hierher in seinen Ausläufern erstreckende Waldgebirge verschönten den Aufenthalt, und in diesen Herbstabenden klang das Schreien der Hirsche bis zu den Fenstern der Burg, die aus den bald meterdicken Mauern in den Abend hinausfunkelten. Es war so recht ein Fleck Erde zum tiefen Aufatmen!

Liese brauchte keine Minute zu warten, als sie im Hause eingetroffen war, sie wurde sofort vor die Hausherrin geführt. Frau Eleonore Bertram war eine majestätische, stolze Dame, der man ihre mehr als vierzig Jahre nicht ansah. Nicht allein, daß sich die schöne Frau vortrefflich konserviert hatte, boten Erscheinung, Haltung und Gesichtsausdruck eine so imposante Harmonie, daß ein Jeder, der sie schaute, unwillkürlich sagte, sie sei die rechte Herrin für diesen Edelsitz. Sie hätte nur die reiche Kleidung der früheren Jahrhunderte anzulegen brauchen, und die Täuschung wäre die vollkommenste gewesen.

Frau Eleonore hatte für das schmucke und gewandte Dorfmädel eine gewisse Vorliebe gefaßt und hätte sie gern für immer in ihrem Hause und zu ihrem persönlichen Dienste behalten; aber davon wollte Anton Wuddicke, ihr Vater, nichts wissen und auch die glänzenden Anerbietungen der Frau Bertram konnten ihn eines Besseren nicht belehren: Seine Tochter mußte in tüchtiger Arbeit ihr Geld verdienen, das war selbstverständlich, aber das Vaterhaus sollte doch ihr Heim bleiben. Dabei mußte es sein Bewenden haben.

Es war bald besprochen, was das junge Mädchen in den nächsten Tagen zu besorgen hatte, aber der vornehmen Dame schien noch etwas anderes auf dem Herzen zu liegen. Nach einigen nebensächlichen Fragen begann sie geradezu: „Wohin ist denn Ihre Schwägerin heute gefahren, Liese? Wenn ich mich nicht geirrt habe, ging sie mit Jemand zum Bahnhofe, gerade als meine Tochter und ich mit dem Zuge angekommen waren und hierher fuhren."

Liese machte unwillkürlich ein tiefbetrübtes Gesicht, als sie nach einem Knixe antwortete: „Die Rose ist heute in die Stadt. Ich wollte so gern mit, aber das ging ja nicht, gnädige Frau, wegen meiner Näherei beim Schultheiß, und wenn ich mitgefahren wäre, hätte ich auch nicht hier heraus kommen können. So sind die Rose und der Franzose allein gefahren."

Ueber das Gesicht der Dame zuckte es: „Der Franzose? Wer ist denn das? Wohnt der in Eurem Dorfe?"

Dem Mädchen waren seine Worte so unwillkürlich auf die Zunge gekommen; jetzt bedachte Liese doch, ob es ihrem Gaste, für den sie schon so sehr eingenommen war, recht sein würde, wenn sie überall von seiner Anwesenheit erzählte. Hier hatte sie ja nun einmal ihrer Zunge freien Lauf gelassen, aber sie beschloß doch, nicht mehr zu sagen, als unumgänglich nötig war.

„Das ist ein Fremder, ein Bekannter vom Vater, der ihn gestern mit nach Hause gebracht hat. Er will sich in Klein-Friedingen wohl bloß von allen seinen Reisen ein bischen erholen. Dann wird er wahrscheinlich weiterziehen. Heute ist er mit der Rose, wie gnädige Frau ja gesehen haben, nach der Stadt. Da will er sich vielleicht schon über seine Weiterreise erkundigen.

Die Dame nickte befriedigt. „Ich habe Sie nur gefragt, Liese, weil, wie Sie ja auch wissen, jetzt viel unsicheres Volk im Lande umherzieht, vor dem sich ehrliche und vertrauensvolle Leute, wie Sie es zu Hause sind, in Acht nehmen müssen. Es wird ganz gewiß am besten sein, wenn der Mann bei Ihnen seinen Weg bald fortsetzt. Solche Leute bringen auch nur Unruhe und Unzufriedenheit in unsere stille Gegend. Das sagen Sie nur Ihrem Vater. Und wenn es dem Fremden an Reisegeld fehlt, hier sind zwei Zwanzig-Markstücke, davon kann ihm Ihr Vater nach Bedarf geben. So wird es für alle Teile am besten sein. Und nun lassen Sie sich etwas zu essen und zu trinken geben, bevor Sie heimkehren. Guten Abend."

Mit einem tiefen Knix verließ Liese das schwergetäfelte, wunderschöne Wohnzimmer, in dem sie empfangen worden war, aber das Gold brannte in ihren Fingern wie Feuer. Sie hätte es am liebsten der stolzen Dame zurückgegeben, das hatte sie indessen nicht gewagt. Doch den „netten Menschen," den sie so wohl leiden konnte, gleich wieder aus ihrem Vaterhause hinaus zu drängen, das tat sie nicht, das stand bei ihr felsenfest.

Ganz verstört ob des ihr gewordenen Auftrages

ging sie die breite Freitreppe hinunter, um von da ab zur Küche einzubiegen, wo sie sehr willkommen war, und die Köchin stets noch einen guten Bissen für sie aufgehoben hatte. Bevor sie heute jedoch so weit kam, fühlte sie sich von oben her leise angerufen. Sie schaute empor und war mit ein paar flinken Sätzen oben.

„Gnädiges Fräulein befehlen?"

„Komm ein paar Augenblicke in mein Zimmer, Liese," sagte eine weiche Stimme flüsternd; „aber sei vorsichtig, wenn Du wieder hinabgehst, es ist nicht nötig, daß jemand weiß, Du warst bei mir."

Geschwind wie ein Wiesel schlüpfte das Mädchen unter eine dicke Portiere hindurch in ein nicht sehr geräumiges Zimmer, welches in den einen Eckturm von Mariengrund eingebaut war. Eine junge Dame in den zwanziger Jahren erwartete sie dort, von hoher, blonder Schönheit, aber viel zu ernst für ihr sonniges Alter. Um den roten Mund zeigte sich eine Linie, die an erlebte trübe Stunden erinnerte, denn Kummer und Sorge waren in diesem reichen Hause doch wohl ausgeschlossen.

Die Aehnlichkeit mit der Schloßherrin Frau Eleonore Bertram war so groß, daß ein Jeder in den beiden Damen Mutter und Tochter erkennen konnte.

Ernst wie die ganze Erscheinung der jungen Dame war auch die Einrichtung ihres Gemaches. Da war kein Stickrahmen, keine Staffelei oder sonst ein Zeitvertreib für junge moderne Mädchen zu erschauen, sondern nur einige schwere Bücherschränke, deren Inhalt nach seinen Titeln zu schließen erst recht nicht für eine vornehme junge Dame geeignet war, denn sie behandelten fast ausschließlich Naturgeschichte, Physik, Chemie und verwandte Gebiete. Und die Bewohnerin dieser Räume widmete sich in der Tat diesen schwierigen Wissenschaften; durch eine Seitentür schaute man in ein vollständig eingerichtetes Laboratorium. Das war Fräulein Margot, die Tochter des Hauses.

Als Liese den ihr nicht fremden Raum betreten hatte, zog sie Margot weit fort von der Tür bis ans Turmfenster. Das junge Dorfmädel war ihr eine halbe Vertraute durch allerlei kleine Dienste geworden, und so duzte sie sie, zur großen Freude Liese's, die darin eine besondere Ehre erblickte. Die ganze Dienerschaft des Hauses hing überhaupt weit mehr an der schönen ernsten Tochter, wie an der Mutter, deren Freigebigkeit all' ihren Hochmut nicht vergessen lassen konnte.

Fräulein Margot atmete ein paar Male tief auf, bevor sie nur sprechen konnte. Sie war augenscheinlich auf das Höchste erregt. Ein paar Tränen perlten aus ihren Augen.

„Liese, Du mußt mir feierlich etwas versprechen," sagte sie endlich, nur mühsam ein lautes Schluchzen unterdrückend.

„Alles verspreche ich, gnädiges Fräulein, was sie mir befehlen," antwortete das Mädchen verwundert, der solche Gefühlsausbrüche bei der sonst so ernsten jungen Dame ganz ungewöhnt waren.

Aber es schien Fräulein Margot trotz dieser Bereitwilligkeit doch sehr schwer zu werden, auszusprechen, was sie bedrückte. Dann aber sagte sie mit einem Mal: „Liese, hast Du schon jemanden so recht von Herzen lieb gehabt?" Und als die Kleine mit einem verschämten „Ja!" antwortete, fuhr Margot fort: „Dann wirst Du verstehen, was ich jetzt zu Dir spreche. Seit mehr denn sechs Jahren habe ich heute zum ersten Male einen Mann wieder gesehen, den ich recht lieb gehabt habe, den ich noch heute von Herzen liebe. Ich möchte wohl einige Minuten mit ihm sprechen."

Die Aufregung überwältigte die junge Dame von Neuem, sie sank auf eine vor dem Turmfenster angebrachte Lederbank und schlug beide Hände vors Gesicht. Liese sah, wie jetzt die hellen Tränen zwischen den Fingern Margots herabrollten. Beinahe erschrocken stand sie da, sie wußte nicht, was sie von diesem heftigen Schmerzensausbruch denken, dazu sagen sollte.

„Aber das können Sie doch, gnädiges Fräulein soll ich eine Bestellung ausrichten und an wen? Aber seien Sie mir nicht böse für meine Dreistigkeit, was sollte ich dummes Ding wohl bestellen können?" Und als Margot jetzt die rechte Hand müde auf ihre Knie sinken ließ, erfaßte sie Liese und küßte sie mit herzlicher Innigkeit.

„Das ist Alles nicht so einfach, wie Du denkst, gute Liese," sagte das Fräulein jetzt traurig. „Der von dem ich spreche, und an den ich denke, ist ein armer Unglücklicher, der viel in der Welt hat erdulden müssen. Und darum muß ich ihn schonen, erst hören, was nun werden soll. Also Liese, Du mußt mir heilig und teuer versprechen, Niemandem zu sagen, was Du weißt. Willst Du das?"

(Fortsetzung folgt.)

Wettervorhersage für den 7. Oktober 1914.
Nordwinde, wolkig, Temperatur wenig geändert, zeitweise Niederschlag.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im
Reichshof: Karl Klimpke, Oberingenieur, Braunschweig. Johs. Thomas, Superintendent, Schneeberg. Otto Schwenke, vereid. Bücherrevisor, Max Heinrich Schmidt, Fabrikant, beide Chemnitz.
Stadt Leipzig: Georg Engelmann, Ingenieur, Zwickau.
Stadt Dresden: Heinz Helfer, Monteur, Chemnitz. Hans Nökel, Reisender, Plauen i. V.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 7. Oktober 1914, vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion, Pastor Ruppel. Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde, Pastor Ruppel.

Neueste Nachrichten.

— (Nichtamtlich.) **Berlin, 6. Oktober. „B. Z. am Mittag". Von unserem besonderen Berichterstatter aus Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Beim ersten Sturm auf die Infanterie-Werke von Tsingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verluste von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Marinegeschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar" wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner warten Verstärkungen aus Japan ab.**
(W. T. B.)

— (Nichtamtlich.) **Wien, 6. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 5. Oktober: Die Operationen in Russisch-Polen u. Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend, warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Opatow und Klimantow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Uszoker Paß vollständig geschlagen.**

Der stellvertretende Chef des Generalstabes
v. Höfer, Generalmajor.
(W. T. B.)

Meine Geschäftsräume befinden sich ab 1. Oktober ☛☛ **Schneebergerstrasse 5,** ☛☛ im Hause des Herrn E. Städtler.

C. A. Weidmüller.

Die **Liebesgabensendung II** an das XIX. K. S. Armeekorps, bestehend in 8 Kisten, enthielt:
391 Paar Socken, 339 Paar Müffchen, 22 Paar Filzschlüpfer, 32 Paar Trikoteinziehschuhe, 6 Paar Filzeinziehschuhe, 22 Paar Fußflecken, 8 Paar gew. Schuhschlüpfer, 13 Paar Unterhosen, 3 Paar Kniewärmer, 1 Paar wollene Handschuhe, 102 Paar Stiefeleinlegesohlen, 12 Paar Pantoffel, 7 Normalhemden, 1 gestrickte Weste, 3 Shawls, 43 Leibbinden, 4 Mützen, 76 Taschentücher, 6 Handtücher, 2 Frottiertücher, 1578 Stck. Zigarren, 1540 Stck. Zigaretten, 6 Beutel mit Zigarren, 40 Pakete Rauchtabak, 148 Beutel mit Tabak, 9 Tabakspfeifen, 19 Zigarrenspitzen, 1 große Büchse Kakao, 6 kleine Büchsen Kakao, 20 Streichholzbehälter mit Inhalt, 97 Nähbestecks, 4 Schwämme, 17 kl. Haarkämme, 60 Bleistifte, 4 Taschenmesser, 15 Notizbücher, 8 Zahnbürsten, 2 Haarbürsten, 4 Paar Hosenträger, 14 kleine Taschenspiegel, 12 Löffel, 15 Stck. Lichte, 6 Stck. Seife, 1 Riegel Seife, 6 Sterne Zwirn, 9 Brustbeutel, 290 Briefbogen mit Hülle, 100 Kartenbriefe mit Hülle, 1 Paket Pfeffermünz, 1 Flasche Kognak, 2 Flaschen Fruchtsaft, 1 Karton Kleinigkeiten wie: Bartbürstchen, Taschenspiegel 2c., 25 Lungenschützer, 60 Feldpostkarten.

Spender sind: Albert-Verein Eibenstock, Herr Zeichner Anger, Frl. Ida Bartenfelder, Beamtinnen der Post, Frl. Else Bodo, Herr Gendarm Büschel, Herr Herm. Drechsler, Herr Friseur Döring, Herr Emil Eberlein, Herr Wilh. Friedrich, Frl. M. Gerischer, Herr Uhrmmstr. Graupner, Herr Carl Grohs, Herr Rich. Hertel, Herr Hans Huster, Frl. Gertrud Jacob, Jungfrauenverein Eibenstock Abt. I u. II, Herr Zeichenlehrer Kneisel, Frl. Köthe, Herr Gasmeister Kranz, Herr Geheimrat Lommatzsch, Logenklub Eibenstock, Herr Max Lorenz, Frau Max Ludwig, Lesekränzchen I, Frl. Josephine Meichsner, Herr Emil Mende, Herr Robert Mohl, Herr Lagerhalter May, Herr Förster Niedner, Herr Rich. Oeser, Herr Kaspar Otth, Herr Oberamtsrichter Papsdorf, Herr Gustav Pestel, Herr Rich. Pestel, Frl. Hanni Pöhland, Herr Oberzollinspektor Reymann, Herr Rechtsanwalt Rodeck, Frau Spediteur Roßner, Herr Lehrer Schöne, Herr G. E. Schlegel, Herr Schuhmachermstr. Schuldes, Frl. Hanni Schürer, Herr C. G. Seidel, Herr Obergrenzkontrolleur Seifert, Strick-Verein Union, Herr Lehrer Strobelt, Herr Ernst Theod. Unger, Frau Marie Unger, Frau Milda verw. Unger, Ungenannt, II b Klasse der Volksschule, Herr Rich. Walter, Frau Weißflog, Herr Paul Zschiesche, Gewerbebank.

Der Albertverein Eibenstock sandte weiter für die Lazarette
126 Hemden, 30 Barchentunterhosen, 12 Barchentunterjacken, 12 Krankenröcke, 12 Krankenhosen, 12 Pflegerinnenschürzen, 6 Operationsmäntel, 18 Kopfkissen, 36 Bettücher, 24 Handtücher
denen von der Gewerbebank, dem Logenklub Eibenstock, Herrn Rich. Hertel und Ungenannt
24 Handtücher, 3 Tischtücher, 1 Bettüberzug, 1 wollene Decke, 1 Wandspruch und 180 verschiedene lose Hefte u. Bücher
beigefügt wurden.

Allen Spendern auch hierdurch nochmals herzlichen Dank. Weitere Gaben nehmen gern entgegen

die Annahmestellen der Vereine vom Roten Kreuz.

Infolge **eingetretener Aenderung** ist
meine Fernsprech-Nummer jetzt 110.
Emil Hannebohn.
Buchdruckerei und Verlag des Amtsblattes.

Achtung! Tafeläpfel!
Ich offeriere **Borsdorfer große süße** oder **saure,** à Ctr. 12.— Mk., **Safranäpfel, Reinetten,** alle Sorten à Ctr. 12.— Mk., **Borsdorfer mittelgroß, süß** oder **sauer,** à Ctr. 10.— Mk., **Koch-** und **Wirtschaftsäpfel,** à Ctr. 6—10 Mk. Versand von 20 Pfd. an gegen Nachnahme, bei sich. Abnehmern auch geg. Rechn. 1 Ctr.-Korb Mk. 1.20. **Gravensteiner** und **Goldparmänen** billigst.
E. Winkler,
Reichstädt bei Frankenau, S.-A.
Teleph.-Amt Großbraunshain Nr. 28.

P. Rossner's Zahnpraxis,
Nordstrasse 2.
Sprechstunden:
Wochentags v. früh 8—6 Uhr nachm.,
Sonntags 8—2
Modernen Zahnersatz, speziell ohne Platte, Goldkronen, Brücken und Stiftzähne, Zahnoperationen, Plombieren in Gold, Porzellan u. s. w.
Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Zahnhalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei
Emil Hannebohn.

Abonnements
auf das **„Amts- und Anzeigeblatt"** werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition dss. Bl. angenommen und die seit dem 1. Oktbr. cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.
Expedition des Amtsblattes.

Den fälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten verabfolgen zu wollen.

Ein großer Transport prima
Hannoveraner Futterschweine
ist eingetroffen und stehen zu außergewöhnlich billigsten Preisen in unseren Stallungen zum Verkauf.
Rothenkirchen i. V. **Gebr. Möckel.**

Sängerbund Eibenstock.
Heute **Mittwoch** abend **Singstunde** im Bürgergarten.

Nachruf.

Unserem im Kampfe fürs Vaterland bei Baudesincourt in Frankreich am 18. Septbr. 1914 gefallenen Turnbruder, Mitgründer und Vorturner, Herrn

Ernst Emil Meyer,

Unteroffizier des Ref.-Inf.-Rgts. Nr. 133, 8. Komp.

rufen wir ein

Ruhe sanft in fremder Erde und **Habe Dank!**

zu. Sein kameradschaftliches Wesen und edler Charakter sichern ihm ein dauerndes Andenken. Er wird uns in der Erinnerung unvergeßlich bleiben.

Eibenstock, den 5. Oktober 1914.

Turn-Verein „Frisch auf", Eibenstock, e. V.
E. Hahn. Vors.

Persil
für
Leibwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Verlustliste Nr. 24 u. 25
der Königl. Sächs. Armee
sind eingegangen u. können in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Frischen Spinat
empfiehlt **O. Hartmann.**

Zwei Wohnungen
hat zu **vermieten**
H. Lohmann.

Warnungs-Plakate
für Mangelstuben
sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Bei der **hies. Sparkasse** sind zu **Unterstützungszwecken** ferner eingegangen:
50 M. — Pf. I. Rate v. d. Schützengesellschaft.
10 „ — „ II. Rate v. H. Oberlehrer L.
4 „ — „ Sühnebetrag.
Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Eibenstock usw.

Mittwoch, den 7. Oktober 1914, früh ½8 Uhr.

Fortgang der Kämpfe in Frankreich.
Neue Erfolge in Rußland.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier,** 6. Oktober, abends. Die fortgesetzten **Umgehungsversuche der Franzosen** gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und östlich Lens trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In **unseren Gegenangriffen** über die Linie Arras—Albert—Roye ist **noch keine Entscheidung** gefallen. Auf der Schlachtfront zwischen Oise und Maas bei **Verdun** und in **Elsaß-Lothringen** sind die Verhältnisse **unverändert.** Auch vor **Antwerpen** ist heute nichts besonderes zu melden.

Auf dem **östlichen Kriegsschauplatz** ist der **russische Vormarsch** gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki **zum Stehen gebracht.** Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen. In **Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen** am 4. Oktober die **russische Gardeschützen-Brigade** aus einer befestigten Stellung zwischen Opatow und Ostrowiec und nahmen ihr etwa **3000 Gefangene, mehrere Geschütze** und **Maschinengewehre** ab. Am 5. Oktober wurden **zweieinhalb russische Kavallerie-Divisionen** und Teile der Hauptreserve von Iwangerod bei Radom angegriffen und auf Iwangerod **zurückgeworfen.** (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

SLUB
Wir führen Wissen.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Eibenstock usw.

Mittwoch, den 7. Oktober 1914, abends 8½ Uhr.

Der Krieg in den Kolonien.

(Nichtamtlich.) **Berlin**, 7. Oktober. Aus **Tokio** wird amtlich gemeldet: Eine **Marineabteilung besetzte Jaluit**, den Sitz der Regierung der **Marschallinseln**, widerstandslos. Für die englischen Kaufleute wurde die Einfuhr freigegeben. Die Marineverwaltung erklärt, die Landung sei eine rein militärische Handlung gewesen, ein dauernder Besitz sei nicht beabsichtigt.

In einer offiziellen **Mitteilung des britischen Kolonialministeriums** heißt es, der **Feind** unternahm im September zahlreiche Versuche, in **Britisch-Ostafrika einzudringen** und die Ugandabahn abzuschneiden. Alle Versuche wurden **zurückgewiesen.** Nur eine Grenzstation wurde von einer kleinen deutschen Abteilung gehalten. Die normale Truppenbesatzung ist durch indische Truppen verstärkt worden.

Der **Gouverneur von Kamerun** meldet **siegreiche Gefechte** anfang September **gegen Engländer und Franzosen.** In diesen Gefechten sind die Oberleutnants v. Rotkirch und Miltrat sowie Bezirksamtmann Rausch gefallen. Die zuständigen Stellen nehmen an, daß diese Kämpfe am Benue und Croßfluß stattfanden. (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

SLUB
Wir führen Wissen.